

## Dusch, Johann Jakob: Der Morgen goß schon Thau auf Hain und Fluren nieder

1 Der Morgen goß schon Thau auf Hain und Fluren nieder;  
2 Die Bilder der Natur entwickelten sich wieder;  
3 Die Blume hob die Stirne, entschläfert, in die Höh;  
4 Der Schatten war verloschen, die Schöpfung wachete.  
5 Und itzt verschlang mein Blick der Gegenden Gestalten,  
6 Die ihm die Nacht verbarg, und fiel auf einen Alten,  
7 Der zu dem Stern der Venus sein Aug empor gewandt,  
8 Mit aufgehabnen Händen nah an der Grotte stand.  
9 Ich riß mich hin zu ihm: vielleicht in dieser Grotte,  
10 So dacht ich, dienet er, als Priester einem Gotte;  
11 Vielleicht bracht er, als Jüngling, die Opfer zum Altar,  
12 In diesem heiligen Schutte, der sonst ein Tempel war;  
13 Vielleicht auch hat sein Herz, das stiller Kummer quälet,  
14 Wo nicht die Liebe selbst, die Einsamkeit gewählet:  
15 Die Menschen, seine Brüder, die Henker unter sich,  
16 Verfolgten seine Jugend, und Unschuld, und er wich,  
17 Floh in die Einsamkeit, und nahm von den Barbaren  
18 Die Götter mit sich fort, die ihr Gespötte waren.  
19 Allein, er sey ein Priester, er sey ein Eremit;  
20 So wird er Mitleid fühlen, wenn er mich bitten sieht.  
21 Ein langer Priesterrock bedeckte seine Glieder,  
22 Des Bartes Silberhaar floß auf die Brust hernieder;  
23 Das Alter, das die Jugend von seiner Stirn gewischt,  
24 Gab ihr dafür die Würde, mit sanftem Ernst vermischt,  
25 Ich sprach ihn also an: Wenn dich ein Jüngling rühret,  
26 Den Irrthum, oder auch ein Gott hieher geführt,  
27 Ehrwürdigster der Menschen! so offenbare mir:  
28 Wo bin ich? welche Gottheit wohnt, oder wohnte hier?  
29 Betrügt nicht mein Gefühl, so herrschte hier  
30 Und wo der Staub itzt liegt, da rauchten ihr Altäre?  
31 Du irrst nicht, sprach der Alte; dort lieget der Altar  
32 Im Schutte seines Tempels, bey dem ich Priester war.  
33 Die Grotte war der Ort, als

34 Wo eine beßre Welt von ihr Orakel hörte.  
35 Glückseligs edles Alter! eh dieß Orakel schwieg,  
36 Als unter bessern Menschen noch Dampf vom Altar stieg!  
37 Als Knabe sah ich nur die heiligen Gepränge:  
38 Der Tempel war damals den Opfernden zu enge;  
39 Es floß aus tausend Städten die halbe Welt hieher;  
40 Und nun, welch eine Wüste! ach! schau, mein Sohn, wie leer!  
41 Das Land liegt still, und todt; in die vergeßne Fluren  
42 Drückt fast kein andrer Fuß, als meiner, Menschenspuren.  
43 Ich nur, ich walle einsam zum sinkenden Altar,  
44 Und bring ihm, statt des Weihrauchs, zum Opfer Thränen dar;  
45 Und wenn dich länger nicht des Greises Füße treten,  
46 Du heiliger Ruin! so wird kein Mensch hier bethen.  
47 Von Opfern war schon lange der öde Tempel leer;  
48 Doch dann fließt, dir zu Ehren, auch keine Thräne mehr!  
49 Er stand, zum Schutt gekehrt, schwieg und bestarrt ihn lange,  
50 Und eine Thräne rann ihm zitternd von der Wange.  
51 Ich wagts es, ihn zu stören, und sprach: o! sage mir,  
52 Wenn  
53 Die Wollust, sprach der Greis: der Welt von edlen Vätern  
54 Folgt eine schlimmere Welt von Lästern, und Verräthern;  
55 Die von der Pflicht entfesselt, die ihr Gesetz befahl,  
56 Aus Liebe Handel machte, und den Altar bestahl;  
57 Sich selbst die Schönheit gab, der Wangen Rosen malte,  
58 Geld für die Liebe nahm, Gunst feil both, und bezahlte,  
59 Verführt ward, und verführte; und diese niedre Schaar  
60 Erbauete der Göttinn, bey  
61 Die Erde, wo itzo die Marmorsäulen blinken,  
62 Trug die verfluchte Last, und wollte nicht versinken!  
63 Doch nimmer hat die Göttinn den neuen Bau besucht,  
64 Ein Gräul war ihr das Opfer, und der Altar verflucht.  
65 Hier blieb nur noch der Kern der Söhne und der Töchter;  
66 Ein kleiner dünner Rest der edelsten Geschlechter,  
67 Der von der Lust verführet, die jene Schaar genoß,  
68 Zuletzt aus diesem Tempel nach

69 So wächst, von einem Strand der Erde weggezogen,  
70 Am anderen das Meer, und wälzet seine Wogen  
71 Weit über neue Inseln, und läßt da, wo es wich,  
72 Ein sandiges Gestade, und Wüsten hinter sich.  
73 So sah ich hier die Fluth der Opfernden verlaufen,  
74 Und unsre dünnre Schaar verschlang der größre Haufen:  
75 Wie eine kleinre Quelle, die dürftiger entspringt,  
76 Ein mächtiges Gewässer in seinen Strom verschlingt.  
77 Nun war die Gegend öd, verlassen diese Wälder,  
78 Und einsam übersah der Tempel todte Felder;  
79 Nur selten, selten glimmten, nach wenger Jahre Lauf,  
80 Von seinem kalten Altar die Flammen einmal auf.  
81 Die tiefe Stille brach kein festliches Getümmel,  
82 Und selten wallte noch ein heilger Rauch gen Himmel.  
83 So öde, so verlassen, stand Tempel und Altar,  
84 Als ich sein Priester wurde, der eben männlich war.  
85 Und noch nicht Schimpf genug für beyde! nein, die Frechen  
86 Beschleunigten den Fall durch größere Verbrechen.  
87 Das Laster war zu wenig, das keine Augen sehn;  
88 Es muß im Angesichte der Götter selbst geschehn.  
89 Noch nicht vergnügt damit, die Erde zu entehren,  
90 Im Sitz der Götter selbst, an heiligen Altären –  
91 O! kann ichs auch erzählen! – welch Laster am Altar!  
92 Der schreckliche Gedanke erhebt voll Gram mein Haar!  
93 Doch euch, Entsetzliche! traf an der heiligen Stelle  
94 Die Rach, und eure That versank mit euch zur Hölle! –  
95 Die Göttinn floh im Grimme den tief entweihten Sitz?  
96 Die Veste ward erschüttert; die Schänder schlug ein Blitz,  
97 Wovon die Zinne sank, in ihrem Laster nieder,  
98 Und stürzte den Ruin auf die zerschlagenen Glieder.  
99 So, Jüngling, sank der Tempel, und ward der Schänder Grab,  
100 Und ihre schwarze Seele fuhr schnell zum Styx hinab,  
101 Wo alle Furien den Auswurf von der Erden,  
102 Durch eine Ewigkeit mit Flammen geißeln werden.  
103 So lieget nun der Tempel, der Elemente Raub;

104 Kein Gott beschützt ihn ferner, und weckt ihn aus dem Staub.  
105 Nur würdigt  
106 Mit mir nur steht sie noch, und wird mit mir vergehen.  
107 Er schwieg: wir giengen weiter, und meine Neubegier  
108 Zwang mich, ihn mehr zu fragen: Mein Vater, sage mir,  
109 Denn  
110 O! sag mir, kann ich hier mein Schicksal nicht erfahren?  
111 Zu lange gab die Göttinn mich meiner Sorge Preis,  
112 Der tödtlichsten der Sorgen, die nichts zu lindern weis!  
113 Ein nächtliches Geschick entriß mich von  
114 Vergebens sucht ich sie; ach! soll ich sie verlieren?  
115 Die Göttinn, sprach der Priester, kehrt oft hieher zurück,  
116 Und sagt hier manchem Edlen sein künftiges Geschick.  
117 Oft reißt noch aus dem Strom der Wollust ihre Gnade,  
118 Und wirft ein edles Herz von dort an dieß Gestade.  
119 Ein Jüngling hat sich neulich von da hieher verirrt,  
120 Und wartet, bis die Göttinn sich offenbaren wird.  
121 Du kannst hernach ihn sehn, tritt erst in diese Höhle,  
122 Vielleicht ertheilt durch mich die Göttinn dir Befehle.  
123 Ich folgt; indem der Priester am Altar bethend stund,  
124 Bebt unter meinem Füßen dreymal der Erden Grund;  
125 Voll seiner Gottheit, sank der Greis aufs Antlitz nieder;  
126 Das Opfer flammete, die Grotte tönte wieder:  
127 Zwar pochte itzt mein Busen, allein, ich bebte nicht;  
128 Nun folgte eine Stille; todt auf sein Angesicht,  
129 Lag schweigend vorm Altar der Priester hingegossen,  
130 Und eine Stunde war also vorbey geflossen,  
131 Wo die entzückte Seele dem todten Leib entwich.  
132 Nun kam das Leben wieder; und jetzt erhub er sich,  
133 Und sprach: Getreuer Knecht, und Liebling der  
134 Den sie gewürdiget, sein Opfer zu erhören,  
135 Sie schenket dir  
136 Empfang sie zu  
137 Er fodert erst von dir das Opfer einer Tauben,  
138 Dann soll sie deinem Arm kein Schicksal wieder rauben.

139 Verehere den  
140 Zu  
141 Durch eine bessere Schöne wird ihr Verlust ersetzt;  
142 Und  
143 Er schwieg: Entzückung floß durch alle meine Glieder;  
144 In mein sonst finstres Herz kam nun der Himmel wieder.  
145 Ich warf, in Freudenthränen, mich vor den Altar hin;  
146 Dank strömten meine Lippen; o du, für die ich bin,  
147 Du Kind des  
148 Und die Olympier im Himmel glücklich werden;  
149 Voll Rache gegen  
150 Und gnädig in  
151 Dir will ich, Göttinn, hier mich feyerlich ergeben,  
152 Für dich, o Königin, und für  
153 Kein Alter löst die Fessel von unsern Händen ab,  
154 Zugleich steigt unser Schatten zum Strand der Ruh hinab.  
155 Ein Geist vereine uns, ein Wunsch, ein Herz, ein Wille,  
156 Bis unsre Asche dann nur eine Urne fülle!  
157 Ich hatte mich erhoben, und als ich vorwärts gieng,  
158 Riß mich ein Arm zurücke, der zärtlich mich umfing.  
159 Schnell goß sich über mich ein angenehmer Schrecken:  
160 Ich riß mich mächtig los, den Fremdling zu entdecken,  
161 Und sahe den  
162 Um seine werthe Schultern, und drückt ihn, schwieg, und stand:  
163 Mein Herz beginnt sich nun in Strömen auszugießen,  
164 Die Lippe wird beredt, und meine Worte fließen;  
165 Ich frag ihn tausend Fragen: Geliebter! seh ich dich?  
166 Aus welcher Gegend kömmst du? Ach! von  
167 Sahst du  
168 Verlangen, mich zu sehen? war sies, die dir befahl –  
169 Ach! alles muß ich wissen, und alles auf einmal!  
170 Nichts gleicht ihrer Furcht, sprach er, als ihr Verlangen.  
171 Ach! Freund, mit was für Schrecken vernahm sie am Altar,  
172 Daß ihr  
173 Auf Zufall sucht ich dich, durch ihren Gram gerühret;

174 Wie glücklich hat mich doch ein Gott hieher geführt!  
175 Komm, eile; rette itzo den kleinsten Augenblick,  
176 Der sie noch quälen würde, bring ihr die Ruh zurück.  
177 Gern folgt ich seinem Rath: wir segneten den Alten;  
178 Und itzo hätte mich kein Gott hier fest gehalten.

(Textopus: Der Morgen goß schon Thau auf Hain und Fluren nieder. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de>)